

Zionistische Vereinigung Leipzig

Dr. M. Soloweitschik

Ehemaliger Minister für jüdische Angelegenheiten in Litauen, einer der besten Kenner der jüdischen Gegenwart spricht am Mittwoch, dem 20. Oktober, 8 Uhr abends, in den Kammermusiksälen des Centraltheaters, über

„Die Zukunft des Judentums“

Die Persönlichkeit des Redners und interessante Problemstellung verbürgen einen anregungsreichen Abend

Aus dem Reich**Die höheren Kriminalbeamten und der Fall Haas**

Im Rahmen der Polizeiausstellung fand in Berlin eine Tagung der höheren Kriminalbeamten statt. Auf dieser Tagung hielt Kriminalkommissar Linnemann ein Referat über das Thema: „Inwieweit ist der Magdeburger Fall für die Berufsorganisation der Kriminalpolizei von Wichtigkeit?“ Der Vortragende betonte, daß ohne Zweifel im Magdeburger Fall Justiz und Polizei verschiedener Ansicht über die Zuständigkeit der Kriminalpolizei gewesen seien und daß der Konflikt in weiten Kreisen der Öffentlichkeit starke Beunruhigung hervorgerufen habe. Man habe nicht verstanden, daß durch derartige Kompetenzkonflikte die wichtigste Frage, die Feststellung von Schuld oder Unschuld, hinausgezögert worden sei, um so mehr, als es sich nicht nur um die Freiheit, sondern auch um das Leben eines Menschen handeln könne. Der Referent forderte eine neue gesetzliche Regelung der Kompetenzen. Es wurde ein Antrag angenommen, durch den Regierung und Parlamente gebeten werden, die im Verkehr der Polizei mit den Gerichtsstellen bestehenden Unklarheiten durch neue Gesetze und Bestimmungen zu beheben und die Stellung der Polizei im Strafvermittlungsverfahren in einer Weise zu regeln, die den Leistungen der modernen Polizei entspräche. (JTA.)

Antisemitische Rüpeleien im Feme-Ausschuß

München. (JTA.) In der letzten Sitzung des Femeausschusses kam es bei der Vernehmung des früheren bayrischen Justizministers und des jetzigen Ministerialrates Dr. Roth zu völkischen Pöbeleien. Der sozialdemokratische Abgeordnete Levi, der Mitglied des Ausschusses ist, bemerkte, daß

Dr. Roth durchaus unklare Antworten gab und daß sich der Zeuge nicht zu sachgemäßen Aussagen bequemen wolle. Nach diesen Worten entstand auf der rechten Seite, unter Führung des völkischen Abgeordneten Stöhr, Aufregung und Lärm, wobei der Zwischenruf fiel: „Jüdische Frechheit!“ — Dr. Roth verlangte Schutz gegen die Angriffe Levis. Der Vorsitzende wies auch den Angriff Dr. Levis zurück, fügte aber hinzu, auch er habe den persönlichen Eindruck, daß der Zeuge manches vergessen habe, und daß also der Eindruck entstehen konnte, als ob seine Darstellung verwischt sei.

Aus der jüdischen Welt**Eine gefährliche Schlägerei auf dem jüdischen Friedhof von Galatz, Bukarest. (JTA.)**

Zu einer gefährlichen Schlägerei, bei welcher Revolver und Messer zur Anwendung gelangten, kam es auf dem jüdischen Friedhof zu Galatz bei der Beerdigung des verstorbenen reichen Juden Drucker. Die „Chewra Kadischa“ forderte von den Erben für das Grab, dem hinterlassenen Vermögen des Verstorbenen entsprechend, 35 Millionen Lei, die Erben weigerten sich aber, diesen Betrag zu zahlen. So lag der Tote unbestattet drei Tage lang, bis der Präfekt die kostenlose Bestattung anordnete. Da nun die Chewra Kadischa einen den Erben nicht entsprechenden Platz für das Grabmal zur Verfügung stellte, kam es auf dem Friedhof zu einem Zusammenstoß zwischen den Angehörigen des Verstorbenen und der Verwaltung der Chewra Kadischa und des Friedhofs. Man ging mit Messern und Revolvern aufeinander los, wobei einige Personen schwer verwundet wurden. Erst das Zwischentreten der Polizei machte dem traurigen Vorfall ein Ende. Unter der Judenschaft von Galatz herrscht Depressierung.

Vorbereitung einer internationalen jüdischen Konferenz zum Schutze der Mädchen und Frauen

London. Herr S. Cohen, der Generalsekretär der Londoner jüdischen Vereinigung zum Schutze von Frauen und Mädchen, trat eine Reise an, die ihn durch fast alle europäischen Länder führen wird, und die das Ziel verfolgt, eine internationale Zusammenarbeit der Juden auf dem Gebiete des Frauen-, Mädchen- und Kinderschutzes herbeizuführen, um insbesondere dem verpönten Frauenhandel den Boden zu entziehen. Herr Cohen wird mit repräsentativen jüdischen Persönlichkeiten in Holland, Deutschland, Danzig, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Ungarn, Oesterreich, Tschechoslowakei und Belgien Besprechungen abhalten, und sie für die Abhaltung eines internationalen jüdischen Kongresses für Frauen- und Mädchenschutz zu interessieren versuchen. Dieser Kongreß soll im Verlaufe des Jahres 1927 in London abgehalten werden und soll eine ständige internationale jüdische Institution zum Schutze der jüdischen Mädchen und Frauen schaffen. (JTA.)

Palästinensische Juden nehmen hebräische Namen an

Jerusalem. (JTA.) „Official Gazette“ veröffentlicht eine Liste mit Namensänderungen von mehr als 200 Juden. Es handelt sich in allen Fällen um die Umwandlung von polnisch, russisch oder deutsch klingenden Namen in hebräische Namen, wobei nicht immer der hebräische Name eine Uebersetzung des früheren, anderssprachigen bedeutet. Unter den neu angenommenen Namen findet man solche wie: Abrahami, Aloni, Armon, Avivi, Baruchi, Carmi, Boaz, Efrati, Israeli, Nachmani, Schmell, Yanai. In der Regel werden Anträge auf Namensänderungen günstig erledigt.

Onkel Samuel

Der Krämer Markus Grünbaum stand auf der Schwelle seines Geschäftes und sah mißvergnügt in den hellen Sonnenschein hinaus. Er hatte an diesem Tage einen Wechsel zu zahlen und es fehlten ihm noch hundertundzwanzig Mark. Ab und zu sprach er einen Juden an, der des Weges kam, klagte ihm sein Leid und bat um ein Darlehen — doch ohne Erfolg.

Grünbaum wurde immer verstimmt. Nun schien sich alles gegen ihn verschworen zu haben. Seit vielen Wochen herrschte eine große Geldnot im Städtchen. Im Geschäft zeigte sich kein Kunde, und der Kommiss, den er einige Schulden einkassieren schickte, kam mit leeren Händen zurück. Er mußte immer warten, aber auf ihn wurde keine Rücksicht genommen. Der Wechsel war heute fällig, und wenn er ihn nicht einlöste, so wurde er protestiert und das machte nur überflüssige Kosten.

„Wir bekommen heute Besuch“, rief Grünbaum laut, und als ihn der Kommiss fragend anblickte, fuhr er fort: „Vor abends wird uns der Notar die Ehre machen. Heute gibt es einen Wechselprotest.“

Bald darauf betrat der Briefträger das Geschäft und brachte eine Depesche. Grünbaum riß das Siegel auf, und als er das Telegramm durchflog hatte, erstrahlte sein Gesicht und er eilte die Stiegen zu seiner Wohnung hinauf.

„Frau, Frau“, schrie er, „dein Bruder Samuel kommt mit dem Mittagzug. Nun erwarten wir ihn so lange und gerade heute. — Ist das eine Ueberraschung . . .“

Er lief in die Stube, in dem die Kinder — ein vierjähriger Junge und ein fünfjähriges Mädchen — schliefen und weckte sie.

„Auf, aus den Betten“, schrie er. „Zieht eure schönsten Kleider an, denn heute kommt der Onkel aus Amerika zu Besuch.“

„Bereite ein reichliches Mittagessen“, wendete er sich an seine Frau. „Du weißt, daß Samuel ein Feinschmecker ist. Ich will noch Fische besorgen.“

Er lief selbst auf den Markt und kaufte Fische. Dann wurde die Magd noch einmal um Einkäufe

geschickt. Grünbaum sparte nicht, wenn nur der Schwager zufrieden war.

Grünbaum hatte heute besonderen Grund, über Samuels Ankunft erfreut zu sein. Samuel war immer ein guter Junge gewesen und es hieß, daß er drüben viel Geld verdiente. Man hatte lange nichts von ihm gehört, bis er unlängst schrieb, daß er nach der Heimat zu reisen gedenke. „Gewiß hat er sich ein hübsches Sümmchen erspart“, sagte sich Grünbaum. Der Wechsel machte ihm keine Sorgen mehr, denn er war gewiß, daß ihm Samuel die fehlenden hundertundzwanzig Mark vorstrecken werde.

Eine halbe Stunde vor Ankunft des Zuges mietete Grünbaum einen Wagen und fuhr mit den Kindern zum Bahnhof. Die Kinder hatten ihre schönsten Kleidchen an und waren überaus vergnügt.

„Was wird uns der Onkel aus Amerika mitbringen?“, fragten sie, als sie mit dem Vater auf dem Perron spazierten.

„Gewiß etwas recht Schönes“, erwiderte Grünbaum, „doch müßt ihr ihn auch sehr herzlich begrüßen.“ Und er sagte den Kindern ein Sprüchlein her, das sie auswendig lernten.

Endlich kam der Zug herangebraust. Grünbaum sah sich jeden besser gekleideten Herrn genau an, aber Samuel war nicht zu sehen. Nun eilte der Kaufmann zum Ausgang und rief seinen Schwager laut beim Namen.

Da faßte ihn jemand bei der Schulter. Grünbaum blickte auf und blieb wie erstarrt stehen. Seine Ueberraschung war so groß, daß es eine Weile dauerte, bis er die dargebotene Hand ergriff. Kein Zweifel, Samuel stand vor ihm, aber wie hatte er sich verändert. Sein Gesicht war bleich und abgezehrt und er sah müde und gealtert aus. Seine Kleidung war überaus ärmlich und sein Gepäck bestand nur aus einem Bündelchen, das er unter dem Arme trug.

„Erkanntest du mich nicht?“ fragte Samuel leise. Grünbaum faßte sich. „Natürlich“, rief er, „das heißt, nicht gleich. Du hast dich in den paar Jahren etwas verändert.“ Aber wir wollen zum Wagen, der draußen wartet. — Ich hole nur die Kinder . . .“

Er eilte fort und kehrte bald mit den Kindern zurück. „Das ist der Onkel“, rief er und die Kin-

der reichten Samuel die Hand. Sie sahen ihn mit großen Augen an und sprachen kein Wort.

Im Hause Grünbaum ging es an diesem Tage sehr still zu. Der Tisch war festlich gedeckt und das Essen vorzüglich. Grünbaum und seine Frau sprachen ab und zu ein paar Worte, doch hüteten sie sich, an den Gast Fragen zu stellen.

Grünbaum ärgerte sich über die nutzlosen Ausgaben. Nur der Teufel konnte ihm den Gedanken eingegeben haben, dieses Festessen zu veranstalten. Samuel hätte sich auch mit einer gewöhnlichen Mahlzeit zufrieden gegeben.

Als die Kinder, die sich heute zu Hause gar nicht wohl fühlten, nach dem Essen auf die Gasse gingen, begann Samuel von sich zu erzählen.

Bis vor einigen Monaten war es ihm in Amerika recht gut gegangen. Er hatte ein kleines Geschäft und verdiente mehr als er brauchte, doch eines Tages erkrankte er und mußte viele Wochen das Bett hüten. Während dieser Zeit hatten fremde Leute das Geschäft zugrunde gerichtet und es gelang ihm nicht mehr, sich empor zu arbeiten. Da zog es ihn in die Heimat und jetzt wollte er wieder mit den Eltern im Städtchen leben. —

Samuel sprach mit leiser Stimme und seine Schwester mußte sich oft die Augen trocken, aber Grünbaum hörte nur mit halbem Ohre zu — er dachte an den Wechsel, den er nicht mehr einlösen konnte.

„Ich will noch heute mit dem Abendzug weiterreisen“, schloß Samuel seine traurige Erzählung.

Man bat ihn nicht, zu bleiben. Eine Weile war es still im Zimmer, dann fuhr Samuel fort:

„Ich muß dich noch etwas bitten, Schwager . . . Du mußt mir die Reisespesen vorstrecken, denn mit meinem Gelde bin ich jetzt zu Ende . . .“

„Alles eins“, sagte sich Grünbaum. „Der Wechsel wird auf jeden Fall protestiert.“ So zog er, ohne es sich weiter zu überlegen, eine Zwanzigmarknote aus der Tasche und gab sie dem Schwager. Er hatte für diesen Tag jede Hoffnung aufgegeben, sich das Geld für den Wechsel zu verschaffen. Am Nachmittag saß er in seinem kleinen Bureau über den Büchern und wartete ruhig auf die Ankunft des Notars.

H. Blumenthal.